

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ercheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortverkehr wochentl. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hieszu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßfern,
Enzklösterle u.
mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 6 Pfg.
Anzeigen 10 Pfg. die Zeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 29.

Mitwoch, 5. Februar

1908.

Die Lage in Portugal

Die zerrütteten Verhältnisse Portugals sind allgemein bekannt. Das Land ist von den agrarischen Hidalgo wie von der kirchlichen Hierarchie vollkommen ausgepowert. Bei einer Einwohnerzahl von noch nicht 5 Millionen Seelen hat es das Land zu einer Schuldenlast von etwa 700 Millionen Mark gebracht, für die den Bondsbesitzern sämtliche dem Staate gehörige Eisenbahnen, Guanölager, Ländereien usw. zur Ausbeutung übergeben worden sind. Die innere Schuld betrug 1905 über 60 Millionen Mark. Dazu kommt, daß das Land ganz unter dem Protektorat Englands steht, das die besten Kolonialbissen an sich genommen hat.

Trotz der Verarmung des Landes, in dem in zahlreichen Departements das größte Elend herrscht, bezog der König eine Jivilliste von zwei Millionen Mark. Damit war das Gehalt dieses „ersten Beamten“ des Staates etwa um das Vierfache höher als das des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dennoch genigte dieses Einkommen dem König nicht, und es hat nicht wenig zur Erbitterung des Volkes über die Mißwirtschaft am Hofe beigetragen, daß der König noch kürzlich gegen den Willen des Parlaments sein Gehalt auf drei Millionen Mark erhöhte. Für die republikanische Partei im Lande war dieser Gewaltstreich nicht weniger Wasser auf die Mühle als der Staatsstreich, den der König mit dem Minister Franco neuerdings in Szene gesetzt hat. Die Einzelheiten dieses verfassungswidrigen Verfahrens haben wir bereits gemeldet.

Ob der Gegenschlag, der nunmehr in einer für das Königtum höchst verhängnisvollen Weise erfolgt ist, im Einverständnis mit den Führern der republikanischen Partei erfolgt ist, oder welche Kreise von Mißvergnügten das Attentat geplant und in Szene gesetzt haben, darüber wird man zunächst Authentisches schwerlich erfahren.

Man erinnert sich der Rede, die in der Sitzung der Cortes vom 21. November der republikanische Führer Costa gehalten hat. (Zu Franco's Staatsstreich und Gewaltpolitik gehörte es, daß er die verfassungsmäßig verbürgte parlamentarische Immunität mit Füßen trat und Costa sowie andere Haupter der Opposition verhaften ließ.) Damals debattierte man über die Vorschläge,

die aus der Staatskasse dem königlichen Hause gemacht wurden. Costa führte aus:

Ich erkläre, daß das Land, dessen Beauftragter, Vertreter und Betreuer der Ministerpräsident ist, sofort vollständige Abrechnung über diese Vorschläge verlangt, und daß er der Person, die den Nutzen davon gezogen hat, sagt, daß es notwendig sei, alles zurückzahlen und mit Zinsen, ohne Ausnahme eines einzigen Postens, und dann, wenn alles bezahlt ist, muß er ihr, (der Person) sagen: Senhor (die Anrede an den König), ziehen Sie sich zurück, gehen Sie aus dem Lande, damit ich Sie nicht ins Gefängnis stecken muß!

Der Kammerpräsident, der den Redner schon vorher verwahrt hatte, sagte:

Der Herr Abgeordnete muß den Ausdruck zurücknehmen, oder ich muß die Hausordnung anwenden. Der Abgeordnete erwiderte:

Ich nehme nichts zurück; für weniger als das, was der König Dom Carlos getan hat, ist der Kopf Ludwigs XVI. aufs Schaffot gerollt.

Hierauf wurde unter großem Tumult der Tribünen der Abgeordnete durch Soldaten auf Befehl des Präsidenten hinausgeführt und die Tribünen wurden geräumt.

Ins Maßlose scheint die Erbitterung der Opposition gesteigert worden zu sein durch die Einleitung des weichen Schreckens, den der verfassungsbrüchige Ministerpräsident Franco nunmehr zu etablieren gedachte. Am Sonnabend hatte Franco den König das Dekret unterzeichnen lassen, das die Regierung ermächtigt, unbehagliche Anhänger der Opposition als „Verdächtige“ nach den Kolonien zu deportieren. Außerdem wird die parlamentarische Immunität, die von der Regierung tatsächlich bereits aufs gröslichste mißachtet worden ist, durch dieses Dekret auch formell abgeschafft.

Der Gewalt der „Revolution von oben“ hat man daraufhin die Gewalt, die Attentatspolitik von unten entgegenzusetzen. Es fragt sich, auf welcher Seite man diese Politik der abnormen Mittel und der Geseflosigkeit länger aushält, und wohin sich der Sieg neigen wird. Wenn sich die derzeitigen portugiesischen Gewalthaber nicht bloß durch das blutige Attentat warnen, sondern auch durch die Geschichte belehren lassen wollen, dann mögen sie sich dessen bewußt werden, daß der härteste und sicherste Schutz der Regierenden gegen die „Geseflosigkeit von unten“ ihr

eigenes strengstes Festhalten an der Geseflichkeit ist.

Lissabon, 3. Febr. Nach dem Attentat kam der Unwille gegen Franco offen zum Ausbruch. Das neue Ministerium Ferreira do Amaral wird sich auf alle monarchistisch gesinnten Gruppen ohne Unterschied der Schattierung stützen. — Die öffentliche Ausstellung der Leichen des Königs, in der Uniform des Generalissimus, und des Kronprinzen, in der Uniform eines Hauptmanns der 2. Lanciers, wird voraussichtlich von morgen ab in dem zu diesem Zwecke in eine Kapelle umgewandelten Saal beginnen. Die Beerdigung ist auf nächsten Sonnabend festgesetzt. Der Gesundheitszustand der Königin ist im Gegensatz zu den verbreiteten Gerüchten verhältnismäßig gut. Die Stadt gewinnt allmählich ihr gewöhnliches Aussehen wieder. Die öffentlichen Gebäude und die K. Schlösser werden unausgesetzt von Militär und Stadtgarde bewacht. Die von Franco verbotenen Zeitungen sind nicht wieder erschienen. Die anderen Blätter enthalten sich seit dem Verbrechen jeder Betrachtung über Politik und beschränken sich darauf, ihre Abscheu über das schreckliche Attentat zum Ausdruck zu bringen. Das Ministerium Franco hat seine Entlassung genommen.

Lissabon, 3. Febr. Admiral Konsul Ferreira do Amaral, der früher einmal Marineminister war, ist mit der endgültigen Zusammenfassung des neuen Kabinetts beschäftigt. Er unternimmt keinen Schritt, ohne sich der Zustimmung Julio Vilhenas, des Führers der Regeneradores, und Luciano Castros, des Hauptes der Progressisten zu versichern. Der frühere Ministerpräsident Fogo Franco wollte seine Unterstützung des neuen Kabinetts davon abhängig machen, daß er selbst oder einer seiner Parteifreunde einen Ministerposten erhalte, dies wurde aber von Ferreira do Amaral entschieden abgelehnt mit der Begründung, daß das gegen die frühere Regierung zu sehr aufgebrauchte Volk nicht von neuem erregt werden dürfe. Man befürchtet ein neues Attentat gegen Joao Franco, falls die vor etwa einer Woche ins Gefängnis geworfenen republikanischen Parteiführer nicht sofort freigelassen werden. In der Stadt Lissabon herrscht jetzt vollkommene Ruhe. Alles geht seinen gewohnten Gang, nur die öffentlichen Ämter und Gerichte sind auf 8 Tage geschlossen. Unter den erschossenen Königsmördern, deren Leichen im Schauhause zu sehen sind, ist kein Ausländer, wie es zuerst hieß, alle drei sind Portugiesen.

Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

(Fortsetzung.)

Christiane war nach der Wohnstube gestürzt und hatte die Tür hinter sich verriegelt. An Fritz dachte sie nicht; aber Apollonius konnte hereintreten. Sie wälzte den fieberischen Gedanken, hinaus in die Welt zu fliehen! aber wohin sie sich dachte, im steilsten Gebirg, im tiefsten Weide begegnete er ihr und sah, was sie wollte, und er mußte sie verachten. Und was wollte sie denn? Wolte sie etwas von ihm? Wenn sie in Gedanken vor ihm floh und angstvoll eine Zuflucht suchte; war er es nicht wieder, zu dem sie floh? Wenn sie in Gedanken eine Brust umschlang, daran sich anzuhängen, war es nicht seine? Der Augenblick, der sie lehrte, sie wollte etwas böses, hatte sie ja erst gelehrt, was sie wollte. Kennen war im Zimmer; sie hatte das Kind nicht bemerkt. Alles Leben der Mutter war bei ihrem inneren Kampfe; Kennen sah der Mutter nicht an, was in ihr vorging. Sie zog die Mutter auf einen Stuhl und umschlang sie nach ihrer Weise und sah zu ihrem Antlitz auf. Die Mutter trat ihr Blick, als läme er aus Apollonius' Augen. Kennen sagte:

„Weißt du, Mutter? der Onkel Lomius“ — die Mutter sprang auf und stieß das Kind von sich, als wäre er es selbst. „Sag mir nichts mehr von — sag mir nichts mehr von ihm!“ sagte sie mit so zorniger Angst, daß das Mädchen weinend verstummte. Kennen sah nicht die Angst, nur den Born in der Mutter Auffahren. Es war Born aber sich selbst. Das Mädchen log, als sie dem Onkel von der Mutter Born über ihn erzählte. Es bedurfte der Erzählung nicht. Hatte er nicht selbst die rote Wange gesehen, mit der sie seiner und des Bruders Frage auswich; das selbe Rot der zornigen Abneigung, mit dem sie den Heimkehrer empfing?

Ah, es war ein wunderbar schönes Leben von da in dem Hause mit den grünen Fensterläden, Tage, Wochen lang! Die junge Frau kam fast nicht zum Vorschein, und mußte sie, so lag brennende Rote auf ihren Wangen.

Apollonius sah vom ersten Morgenschein auf seinem Fahrzeug und hämmerte, bis die Nacht einbrach. Dann schlich er sich leise von der Hintertasse durch Schuppen und Gang auf sein Stübchen. Er wollte ihr nicht begegnen, die ihn floh. Fritz Kettenmair war wenig mehr daheim. Er sah von früh bis in die Nacht in einer Trinstube, von wo man nach der Aussteigtür und nach dem Fahrzeug am Turmdach sehen konnte. Er war jovialer als je, traktierte alle Welt, um sich in ihrer lügenhaften Verehrung zu zerstreuen. Und doch, ob er lachte, ob er wirkte, ob er trank, sein Auge flog unablässig mit den Dohlen um das steile Turmdach. Und wie durch einen Zauber fügte es sich, nie schlich Apollonius durch den Schuppen, ohne daß fünf Minuten früher Fritz Kettenmair in die Haustüre getreten war.

Im Schuppen und in der Schiefergrube schaltete der Gefelle an seiner Statt. Er brachte Fritz Kettenmair den Rapport vom Geschäft; im Anfang schrieb der joviale Herr davon in dicke Bücher, dann nicht mehr. Die Zerstreung wurde ihm immer unentbehrlicher; er hatte keine Zeit mehr zum Schreiben. Bis er tief in der Nacht wieder heimkam, wandelte der Gefelle in dem Gange vom Wohnzimmer bis zum Schuppen hin und her. Es waren in der Nähe Diebstähle vorgekommen; der Gefelle stand Wache: Fritz Kettenmair war daheim ein ängstlicher Mann geworden. Die übrigen Leute wunderten sich über das Vertrauen Fritz Kettenmairs zu dem Gefellen. Apollonius warnte ihn wiederholt. Freilich! Er hatte Gründe, die Wache nicht zu wünschen, am allerwenigsten von dem Gefellen, der ihm nicht gewogen war. Und das eben war Fritz Kettenmairs Grund, dem Gefellen zu vertrauen, und auf die Warnungen nicht zu hören. Als Fritz Kettenmair zu dem Bruder gesagt: es tut mir leid, war er des Gefellen wahr geworden. In seinem Grinsen hatte er gesehen, der Gefelle durchschaute ihn und wußte, was Fritz Kettenmair fürchtete. Da biß er die Zähne aufeinander; eine halbe Stunde später übertrug er ihm die Wache und die Stellvertretung in Schuppen und Grube. Es kostete wenig Worte. Der Gefelle verstand, was ihm Fritz sagte, das er sollte; er verstand auch, was Fritz nicht sagte, und er dennoch sollte. Fritz Kettenmair traute

seiner Redlichkeit im Geschäft so wenig als Apollonius. Er erkannte, der Gefelle würde dort mißbrauchen, daß er etwas wußte, wovon außer ihm und Fritz Kettenmair niemand Kunde hatte und niemand Kunde haben durfte. Die Unredlichkeit des Gefellen dort haßte er für seine Redlichkeit, wo er sie nötiger brauchte. Es war die Sorglosigkeit fieberhafter Angst um alles andere, was sich nicht auf ihren Gegenstand bezog.

Der alte Herr im blauen Rock hatte schlimmere Träume, als je; er horchte gespannt, als je, auf jeden flüchtigen Laut, hörte mehr heraus, und baute immer größere Lasten über seine Brust. Aber er fragte nicht.

Er war eines Abends spät. Fritz Kettenmair hatte vom Fenster der Weinstube Apollonius sein Fahrzeug verlassen und an das fliegende Gerüst binden sehen, er eilte nach seiner Wohnstube aus dem Wirtshause, um noch vor Apollonius heimzukommen. Er traf seine Frau in der Wohnstube bei einer häuslichen Arbeit. Der Gefelle trat herein und machte seine gewöhnliche Meldung. Dann sagte er seinem Herrn etwas in das Ohr und ging.

Fritz Kettenmair setzte sich zur Frau an den Tisch. Hier sah er gewöhnlich, bis ein schlürfender Tritt des Gefellen im Vorhaus ihm sagte, Apollonius sei zu Bett gegangen. Dann suchte er sein Weinhaus wieder auf; er wußte, das Haus war vor Dieben sicher, der Gefelle war auf der Wache.

Das Gefühl, wie er sein Weib in seiner Hand hatte, und sie sich leidend darein ergab, hatte bisher dem Weine geholfen, einen schwachen Widerschein der jovialen Herablassung über ihn zu werfen, die ehedem sonnenhaft von jedem Knospe Fritz Kettenmairs gegläntzt. Heute war der Widerschein sehr schwach. Vielleicht, weil ihr Auge nicht den Boden gesucht, als es sein Blick berührte. Er tat einige gleichgültige Fragen und sagte dann:

„Du bist heute lustig gewesen.“ Sie sollte fühlen, er wisse alles, was im Hause geschehe, sei er auch selbst nicht drin. „Du hast gesungen.“

Sie sah ihn ruhig an und sagte: „Ja. Und morgen sing ich wieder; ich weiß nicht, warum ich nicht soll.“

Lissabon, 3. Februar. Die Zusammensetzung des neuen Kabinetts ist Präsident Admiral Ferreira, Krieg Minister, Justiz Algodin, Finanzen Teixeira, Souza, Inneres Freitas, Auswärtiges Lima, öffentliche Arbeiten José Azevedo, Marine Antonio Arboval. Man glaubt, daß die Republikaner Ferreira Zeit lassen werden, die schärfsten Schäden der Franco'schen Periode gut zu machen.

Paris, 3. Febr. Eine Privatdepeche aus Lissabon behauptet, daß Franco heute noch Portugal verlassen werde.

Lissabon, 3. Febr. Einer der Königsräuber heißt Manuel Vitea. Er ist dreißig Jahre alt und war früher Sergeant im 7. Kavallerieregiment, dann Schullehrer in Fimhoes. Seit 8 Jahren ist er Schullehrer in Lissabon. Die beiden anderen sollen ebenfalls Portugiesen, und zwar Handlungsgehilfen sein.

Paris, 4. Febr. Die drei in Lissabon verhafteten angeblichen Königsräuber haben wahrscheinlich mit dem Nord gar nichts zu tun. Der eine ist ein italienischer Musiker des Opernorchesters, der zweite ein eleganter junger Mann, der mit Entrüstung seine Unschuld betont, der dritte ein Berichterstatter, der von Berufswegen der Ankunft des Königs beiwohnte. Auch von den 3 Verdähten ist noch nicht gewiß, ob sie Mörder waren.

Wien, 3. Febr. „Die Zeit“ veröffentlicht ein Telegramm Don Riquels von Draganz aus Via Reggio, welches besagt, der Herzog habe tief erschüttert seiner Absicht über die ruchlose Tat in Lissabon Ausdruck gegeben und die Hoffnung ausgesprochen, daß die Unholde vor dem Unglück der so bedauernswerten Witwe und ihres Sohnes einhalten und daß alle anständigen Elemente sich zu deren Verteidigung einigen werden.

Beileidskundgebungen.

Sämtliche Fürsten und die gegenwärtig tagenden Parlamente haben Beileidskundgebungen nach Lissabon geschickt. Im deutschen Reichstag gab Präsident Stolberg eine Erklärung ab, worin er der Entrüstung und dem Abscheu über die Tat in Lissabon Ausdruck gibt. Die Sozialdemokraten hatten den Saal verlassen. In der französischen Deputiertenkammer erklärte der Minister des Auswärtigen, Pichon, die Kammer lenne das traurige Verbrechen, dem der Herrscher einer bestrenndeten Nation und deren Kronprinz zum Opfer fielen. Dieser Mord könne in keinem französischen Herzen eine Entschuldigung finden. Sembat (Soz.) ruft dem Redner zu, der Mord sei durch die Diktatur provoziert worden. (Beifall auf der äußersten Linken. Widerspruch auf allen andern Bänken des Hauses.) Pichon fügt hinzu, es müsse gesagt werden, und wäre es nur um der Ehre des Parlamentes willen (lebhafter Beifall links und rechts und im Zentrum), daß Frankreich den Mord einmütig brandmarkte und mißbilligte. (Erneuter Beifall auf denselben Bänken.) Pichon schließt, indem er erklärt, die Regierung habe sich bereit, der Königin Amalie und der königlichen Familie ihr herzlichste Beileid auszudrücken. Trotz der Worte, die ihn zugerufen seien, sei er sicher, damit durchaus den Gefühlen der Kammer Ausdruck gegeben zu haben. (Lebhafter Beifall links, rechts und im Zentrum; Widerspruch auf der äußersten Linken.) Der Präsident verweigert dem Abgeordneten Sembat erneut das Wort und schließt sich den Worten und den von Pichon zum Ausdruck gebrachten Gefühlen unter großem Beifall der überwiegenden Mehrheit des Hauses an. Nur die äußerste Linke verharret noch einige Zeit bei ihrem Protest. Darauf nimmt die Kammer die Beratung der Einkommensteuer wieder auf.

Mehrere sozialistische Deputierte brachten eine Resolution ein, in welcher die Kammer dem portugiesischen Volke ihre republikanischen Sympathien und ihre Wünsche für die Herstellung eines Regimes der Freiheit ausdrückt.

Im Gemeinderat der Stadt Paris brachte der konservative Rendu eine Resolution ein, in welcher der portugiesischen Königfamilie die Teilnahme

Er stand geräuschvoll vom Stuhle auf und ging mit lauten Tritten hin und her. Er wollte sie einschüchtern. Sie erhob sich ruhig und stand da, als erwarte sie einen Angriff, den sie nicht fürchtete. Er trat ihr nah, lachte heiser und machte eine Handbewegung, vor der sie erschreckend zurückweichen sollte. Sie tat es nicht. Aber das Rot des beleidigten Gefühls trat auf ihre Wangen. Sie war scharfsinnig geworden, argwöhnisch dem Gatten gegenüber. Sie wußte, daß er sie und Apollonius bewachen ließ.

„Und hat er dir weiter nichts gesagt?“ fragte sie.

„Wer?“ fuhr Fritz Rettenmair auf. Er zog die Schultern empor und meinte, er sähe aus wie der im blauen Rock. Die junge Frau antwortete nicht. Sie zeigte nach der Kammerkür, in der das kleine Kennzeichen stand. „Der Spion! der Zwischenträger!“ preßte der Mann hervor. Das Kind kam ängstlich mit zögernden Schritten. Es war im Hemdchen.

Fritz Rettenmair sah nicht das Flehen in des Kindes Blick: er sollte der Mutter gut sein, die Mutter sei auch gut. Er sah nicht, wie das häusliche Zerwürfnis auf dem Kinde lastete und es bleich gemacht; wie es den Zustand mit durchlitt, ohne ihn zu verstehen. Er bemerkte nur, wie gespannt es horchte, um dem erzählen zu können, der es zum Hörtchen abgerichtet. Er wollte seine Arme umschlingen, sein Blick, seine gehobene Faust drängten es zurück. Die Mutter nahm das Kind in stillem Schmerz auf die Arme und trug es in die Kammer und in sein Bett zurück. Sie fürchtete, was der Mann ihm tun konnte. Was er ihr tun konnte, das fürchtete sie nicht. Sie sagte es dem Manne, als sie wieder hereinkam und die Türe verschlossen, wie um das Kind zu retten.

„Ich bin eins geworden mit mir“, sagte sie und in ihren Augen stand das mit so glänzender Schrift, daß der Mann wieder hin und herschritt, um nicht hineinschauen zu müssen. „Ich bin eins geworden mit mir. Die Gedanken sind gekommen, daran bin ich nicht schuld, und ich habe sie nicht kommen heißen. Ich habe nicht gewußt, sie waren bös. Dann hab ich mit den Gedanken gekämpft, und ich will nicht müd werden, so lang ich lebe. Ich bin mit meiner Seele an dem Bett meiner seligen Mutter

ausgesprochen wird. Die äußerste Linke rief: „Wir senden den portugiesischen Republikanern unsere Grüße.“ Der Vorsitzende verweigerte das Wort zur Begründung der Resolution, teilte aber mit, daß er schon im Namen der Stadt Paris der königlichen Familie das Beileid ausgedrückt habe.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. Febr. Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 20 Minuten. Am Bundesrätisch Staatssekretär v. Schön und Generalleutnant Sigt v. Arnim. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Präsident Graf Stolberg eine Erklärung ab, worin er der Entrüstung und dem Abscheu Ausdruck gab über die am Samstag in Lissabon verübte entsetzliche, in der Geschichte beispiellose Tat, die zwei blühende Menschenleben dahintrastete und ein uns befreundetes Volk in tiefe Trauer versetzte. (Lebhafter Beifall.) Der Präsident konstatierte, daß die Anwesenden durch Erheben von den Sigen ihrer aufrichtigsten Teilnahme und gerechten Entrüstung Ausdruck gegeben haben. (Allgemeine Zustimmung.) Die Sozialdemokraten hatten vorher den Saal verlassen.

Es folgt die Beratung des Militär-Etats. Präsident Graf Stolberg teilt mit, daß der Kriegsminister sein Bedauern ausgesprochen habe, daß es ihm wegen seiner Erkrankung nicht möglich sei, seinen Etat selbst zu vertreten.

v. Chleren (kons.) berichtet über die Kommissionsberatungen und wünscht dem Kriegsminister baldige Genesung.

Chleren (kons.) betont, der kaiserliche Erlaß, wodurch die Offiziere zur Sparsamkeit und Einfachheit ermahnt werden, werde zweifellos gute Früchte tragen. An Stelle der großen sollten mehr kleine Garnisonen eingerichtet werden. Der Löhnungserhöhung der Mannschaften sehe seine Partei sympathisch gegenüber. Dem Antrag der Sozialdemokratie, den Reichslanzler zu ersuchen, die Dessenlichkeit des Militärgerichtsverfahrens zu sichern, lehne seine Partei ab. Die Einführung der einjährigen Dienstzeit sei indiskutabel. Freie Urlaubsfahrt für die Mannschaften empfehle er aufs wärmste.

Häusler (Ztr.): Durch die längere Dienstzeit für Artillerie und Kavallerie werde namentlich die ländliche Bevölkerung betroffen. Die einjährige Dienstzeit sei namentlich für die Kavallerie undenkbar. Seine Partei wolle keine berittene Infanterie, sondern eine gute Kavallerie erhalten. Zur Hebung des Unteroffizierstandes sei seine Partei bereit. Für die Artillerie müsse das Automobil, für das Kommando die Funkentelegraphie nutzbar gemacht werden. Der lenkbare Luftballon sei in der Truppenführung zur Aufklärung zu gebrauchen. Durch Massenattaken sei kein nachhaltiger Eindruck mehr zu machen; von dieser Ansicht müsse man sich frei machen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Besichtigungen und Paraden seien einzuschränken, eine zweckmäßige Uniformierung und Bewaffnung sei zu verlangen. Die zweijährige Dienstzeit lasse sich sehr gut durchführen, durch sie werde der ausgleichenden Gerechtigkeit gedient.

Bayerischer Generalmajor v. Gebjattel: Die Ausführungen des Vorredners, der auf eine lange, ehrenvolle Dienstzeit zurückblende, lassen befürchten, daß sie als die eines Sachverständigen aufgefaßt werden. Die bayerische Regierung sei aber überzeugt, die dreijährige Dienstzeit für die Kavallerie herabzusetzen, heiße auch die Leistung der Kavallerie herabsetzen. Die jungen Offiziere noch mehr zu belasten, sei nicht angängig. Von der Verlässlichkeit der Kavallerie im Fußgefecht, wie sie heute bestes, hatte man noch vor fünf Jahren keine Ahnung. Die Attaken seien für gewisse Gelegenheiten dringend notwendig. Es wäre ein Verbrechen, die Kavallerie einzuschränken zu wollen.

Graf Oriola (natl.) begrüßt es freudig, daß eine

gewesen, wo sie gestorben ist und habe sie liegen sehen, und habe die drei Finger auf ihr Herz gelegt. Ich habe ihr versprochen, ich will nichts Unehrlisches tun und leiden, und habe sie mit Tränen gebeten, sie soll mir helfen. Ich habe so lang versprochen und so lang gebeten, bis alle Angst fortgewesen ist, ich habe gewußt, ich bin ein ehrlich Weib und will ein ehrlich Weib bleiben. Und niemand darf mich verachten. Was du mir tun willst, das fürchte ich mich nicht und wehre mich nicht. Du tu's auf dein Gewissen. Aber dem Kinde sollst du nichts tun. Du wußt nicht, wie stark ich bin, und was ich tun kann. Ich leid es nicht; das sag ich dir!“

Sein Blick flog schon an der schlanke Gestalt vorüber, er berührte nicht das bleiche, schöne Antlitz; er wußte, ein Engel stand darauf, und drohte ihm. O, er erkannte, er fühlte, wie stark sie war; er empfand, wie mächtig der Entschluß eines ehelichen Herzens schreimt. Aber nur gegen ihn! er empfand es an seiner Schwäche. Er fühlte, ihr mußte glauben, wer glauben durfte. Dies Recht hatte er im unctionen Spiele verspielt. Er hätte ihr glauben müssen, wußte er nicht, es mußte kommen, was kommen mußte. Sie nicht, niemand konnte es verhindern. Einen Rettungsweg zeigte ihm sein Engel, ehe er ihn verließ. Wenn er redlich, unablässig sich mühte, gut zu machen, was er an ihr verschuldet. Wenn er ihr die Liebe tätig zeigte, die die Angst vor dem Verluste ihn gelehrt. Hatte er nicht Helfer? Müßten die Kinder seine Helfer sein? Und ihr Pflichtgefühl, das so stark war? Die tote Mutter, an deren Bett sie in Gedanken getreten, auf deren Herz sie ihre Schwurfinger gelegt? Aber eben das, worauf er hofft, ihre Reinheit schenkt ihm zurück, wie er sich ihr nahen will. Er ist dem Gespenste seiner Schuld verfallen, dem Gedanken der Vergeltung, der ihn unwiderstehbar treibt, das zu schaffen, was er verhindern will; zu tief hat ihn die lange feste Gewohnheit, ihn zu denken, eingegraben. Hoffnung und Vertrauen sind dem Gedanken fremd; der Haß ist ihm verwandter. Ihn ruft er zu Hilfe. — Draußen schlürft der Fuß des Gefellen auf dem Sande des Vorhofes. Das Haus ist sicher vor Dieben. Er kann wieder gehen.

zweckentsprechende Uniformierung der Truppen eintreten soll. Der Einführung von Automobilen für das Proviantwesen siehe er sympathisch gegenüber. Den z. D. stehenden Offizieren müsse jede Freiheit in der Bekundung der politischen Meinung gewährt werden. Die Sozialdemokratie müsse von den Kasernen ferngehalten werden. Die Tätigkeit der Kriegervereine, die eine kräftige Gegengewicht gegen die Sozialdemokratie darstellen, begrüße er. Den Resolutionen der Sozialdemokratie betr. die Dessenlichkeit der Militärgerichte und Revision des Militärstrafgesetzbuches, sowie freie Heimfahrt der Soldaten stimme seine Partei zu. Der Redner geht dann auf die einzelnen Wünsche der Militärbeschäftigten, Büchsenmacher, Techniker und Kapellmeister ein. Für die Unteroffiziere müsse etwas Ordentliches geschehen; die Löhnung der Gemeinen sei aufzubessern. Der zweijährigen Dienstzeit für die Kavallerie werde seine Partei nicht zustimmen, einer Denkschrift hierüber würde sie aber mit Interesse entgegensehen. Die Schlagfertigkeit des Heeres lassen wir nicht eindämmen.

Bebel (Soz.) erklärt, die Militärverwaltung besorge sich die beste Agitation für die Partei; man möge nur so fortfahren. Der Erhöhung der Mannschaftslöhnung werde er zustimmen, wenn Deckung aus einer Reichseinkommens- und Vermögenssteuer geschaffen werde. Dem Antrag Gröber, daß die Übungen der Reserve und Landwehr nicht zur Erntezeit abgehalten werden, stimme er zu, ebenso dem Antrag Ablass betr. freie Urlaubsfahrt. Bebel bespricht sodann die Fälle Lynar, Hohenau und Göben, ferner den Fall Liebnecht, geht dann auf die einjährige Dienstzeit ein und vergleicht das Militärsystem mit dem stehenden Heere unter Anführung von Material, durch das der Vorzug des Militärsystems bewiesen werden soll. Die Kaisermandate ständen in keinem Verhältnis zu den ungeheuren Kosten.

Generalleutnant Sigt v. Arnim dankt für die Teilnahme an der Erkrankung des Kriegsministers. Die betrachteten Resolutionen seien finanzielle Fragen, ständen aber volle Zustimmung bei den Regierungen. Der Ernteurlaub werde nicht prinzipiell erteilt werden können, da die Erntezeitverhältnisse in Deutschland sehr verschieden seien. Die einjährige Dienstzeit einzuführen sei nicht denkbar. Auf die militärhistorische Rede Bebel's gehe er nicht ein, umso mehr, als er ihren Eindruck nur abschwächen könnte. (Weiterkeit.) Hierauf wird die Weiterberatung auf morgen verlagert. Schluß halb 7 Uhr.

Rundschau.

Kaiser Wilhelm und das Zweite Buch Moses 12, Vers 19.

Der „Kölnischen Volkszeitung“ geht eine Berliner Mitteilung zu, wonach der Kaiser für den nächsten Sonntag als Grundtext für die Predigt in der Schloßkirche angegeben hat: Zweites Buch Moses 12, Vers 49: Einerlei Gesetz, ob dem Einheimischen und dem Fremdling, der unter Euch wohnt. (Uebersetzung Dr. Martin Luther). Der Text ist schon vor längerer Zeit dem Vosprediger mitgeteilt worden. Auf eine schäudernde Rückfrage, wie der summus episcopus die Stelle behandelt wissen wolle, ist geantwortet worden, der Herr möge sich an den Geist der Heiligen Schrift halten, von welcher auch am Hofe kein Jota geraubt werden dürfe. Das ganze preussische Staatsministerium ist angeblich zu dem Gottesdienste befohlen. Das Blatt bekennt zu dieser Mitteilung: „Wir können für die uns von guter Hand zugehende Mitteilung keine Gewähr übernehmen.“ Befähigt sie sich, so würde sie vielleicht bedeutungsvolle Schlüsse zulassen. Wie dem aber auch sei, wir stehen vor einer hochwichtigen Entscheidung.“ — Vermutlich wird der Herr Vosprediger haarscharf beweisen, daß einerlei Gesetz stets in Preußen geherrscht habe und daß die Polenvorlage

Fritz Rettenmair ist heute im Weinhaus so jovial, als er sein kann. Seine Schmeichler haben Durst und lassen sich seine Herablassung gefallen. Er trinkt, schlägt seinen Gäste die Hülte über die Ohren in das Gesicht, und läßt mit Stod und Hand manche andere garte Liebesföngungen, und belacht sie als geistreiche Scherze mit bewunderndem Lachen. Er tut alles, sich zu vergessen; es gelingt ihm nicht.

Könnte er mit seiner jungen Frau tauschen, die unterdes einsam daheim sitzt? Wonach er sich sehnt: sich zu vergessen, dagegen muß sie sich wehren. Was er muß, was er mit aller Mühe nicht abwenden kann, danach ringt sie und es will ihr nicht gelingen — sich auf sich selbst zu besinnen. — Was hilft es, daß sie es dem Kinde verbot? alle ihre Gedanken reden ihr von Apollonius. Sie meinte, sie wick ihm aus, und sie sieht, er flieht sie. Sie sollte sich freuen und es tut ihr weh. Ihre Wangen brennen wieder. Eigen ist es, daß sie selbst ihren Zustand strenger oder milder darüber urteilend glaubt. So ist er ihr das unwillkürliche Maß der Dinge geworden. Weiß er, wie sie ist, und verachtet sie? Er ist so mild und nachsichtig, er hat die Anne nicht verspottet, nicht verachtet; er hat ihr das Wort geredet gegen fremde Verachtung und Spott. Hat sie schon, ehe er kam, Gedanken gehabt, die sie nicht haben sollte; und er hat sie erraten? Ist sie sich doch, als wäre sie mit allem, was sie weiß und wünscht, nur ein Geganke in ihm, den er weiß, wie seine andern. Und sie hat ihn gedauert; und darum sah er ihr mit traurigem Blicke nach, wenn sie ging? Ja! Gewiß! Und nun stöß er sie aus Schonung: sein Anblick sollte nicht Gedanken in ihr wecken, die besser geschlafen hätten, bis sie selber schlief im Satz. Er vielleicht selbst hatte es ihrem Manne gesagt oder geschrieben; und dieser hatte das Mittel gewählt, sie durch Widerwillen zu heilen.

War es Zufall, daß sie in diesem Augenblicke nach ihres Mannes Schreibpult blickte? Sie sah, er hatte den Schlüssel abzuziehen vergessen. Sie erinnerte sich, er war nie so nachlässig gewesen. Sonst hatte sie keine Achtung darauf gehabt; jetzt erst fiel ihr auf, er war, wußte er, wie sie zugegen, nicht auf Augenblicke aus dem Zimmer gegangen, ohne zu schließen und den Schlüssel abzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Keinem Verlangen ganz entsprechen. Worauf er einen
Neden bekommt.

Rom und der katholische Alerus.

Der „Bayerische Kurier“ schreibt zum Fall Würz-
berger folgendes: „Pfarrer Würzberger wurde von
seiner Erzdiözese, dem Herrn Erzbischof von Bamberg, Dr.
v. Abert wegen seiner Bortwürfe gegen die Enzyklika Pas-
ceudi und den heiligen Stuhl, die er in einem Schreiben
an die „Allgem. Zeitung“ erhoben hatte, zur Rechenschaft
gezogen. Er wurde vor das Ordinariat zitiert. Es
wurde ihm, wie wir sehr zuverlässig erfahren, außer-
gelegt, Widerruf zu leisten. Bis jetzt ist ein solcher
noch nicht erfolgt, doch hoffen wir, daß Pfarrer Würz-
berger, wie auch früher, bald wieder zur Vernunft zu-
rückkehrt und nicht weiter von sich reden macht.“

Wie es heißt, wird in Rom ein motu proprio vor-
bereitet, das den katholischen Priestern nochmals aus-
drücklich die Mitarbeit an allen liberalen, d. h. nicht
ultramontanen Zeitungen und Zeitschriften verbietet.
Wird nicht mehr viel nützen, ein ansehnlicher Teil der
katholischen Geistlichen ist vom liberalen Geist schon so in-
fiziert, daß nur noch der Scheiterhaufen ihren liberalen
Schreibereien ein Ende bereiten kann.

Marokko.

General d'Amade telegraphiert: Die Kolonne des
Obersten Bontegard hat südlich von Dar Ver Re-
schid den Raamzas ein glänzendes Gefecht ge-
liefert. Der Kampf dauerte zwei Stunden. Die Ko-
lonne zog sich, ohne beunruhigt zu werden, zurück. Die
Verluste der Feinde sind sehr groß. Die Franzosen
verloren einen Leutnant und sieben Soldaten. Ein
Oberleutnant, ein Hauptmann, zwei Leutnants und 46
Soldaten wurden verwundet. Admiral Philibert bestätigt
das Gefecht und fügt hinzu, daß der Maghzen in Rabat
viele Vorschläge seitens der Stämme zur Wiederaufnahme
von Retines und Fez erhalte.

Tages-Chronik.

Berlin, 4. Febr. Wie das B. T. hört, wird sich die
freisinnige Fraktionsgemeinschaft verjammeln,
um über einen Antrag, der sich gegen die sog.
„Eigenbröckler“ richtet zu beschließen. Gegen Dr.
Barth und Gerlach sollen strenge Maßnahmen ergriffen
werden.

Berlin, 3. Febr. Der Herausgeber der „Deutschen
Reichsglocke“, Joachim Gehlsen ist heute im Charlotten-
burger Krankenhaus gestorben.

Mannheim, 3. Febr. Heute früh starb im Alter
von 68 Jahren Kommerzienrat Stadtrat Fritz Hirsch-
horn, der Seniorchef der bekannten Tabakfabrik Julius
Hirschhorn. Er war Mitbegründer und Vorsitzender des
Deutschen Tabakvereins und zweiter Vorsitzender der Tabak-
berufsgenossenschaft. Seit 20 Jahren gehörte der Verstorbene
dem Stadtrat und der Kreisversammlung an. Er hat ins-
besondere auf dem Gebiete der Volksbildungsbestrebungen
eine erspriehliche Tätigkeit entfaltet. Politisch zählt er zur
nationalliberalen Partei.

Karlsruhe, 3. Febr. Am 6. Februar veranstalten
die hiesigen vereinigten linksliberalen (Freisinnige,
Demokraten, National-Soziale) hier in Friedrichshof eine
öffentliche Protestversammlung gegen die Bäl-
owische Wahlrechtsklärung. Redner ist Rechts-
anwalt Dr. Burger-Strohburg.

Petersburg, 3. Febr. Wie aus Tiflis gemeldet wird,
haben dort unbekante Leute im Armenbazar das Mit-
glied der „Patriotischen Gesellschaft“, Bersjakin, durch Revolver-
schüsse schwer verletzt, 2 seiner Begleiter getötet und mehrere
zufällig vorübergehende Personen leicht verwundet. Ein der
Tat verdächtigter Mann ist verhaftet worden.

Chabarowsk, 2. Febr. 130 Werk von Chabarowsk
wurden in einem Waldbüschel der Ortälteste mit
seinem Sohn und seiner übrigen Familie, zusammen 5
Männer, 7 Frauen und 6 Kinder, ermordet. Es wur-
den 18.000 Rubel in Gold und Wertpapieren geraubt.

Auf dem Grabe seiner Mutter erschob sich in
Mannheim am Samstag Nachmittag der 18-jährige
Kaufmannslehrling Willi Mayer aus Frankfurt a. M.
Er war am Samstag von Frankfurt, wo sein Vater ge-
schäftlich tätig ist und er selbst in der Lehre stand, hier-
hergekehrt. Wie das „Volksblatt“ berichtet, gab es auf
dem Friedhof eine tragische Szene. Der Vater des
Unglücklichen war ebenfalls hierher gereist, um das Grab
seiner Frau zu besuchen, und fand nun auf dem Grabe
die Leiche seines Sohnes.

Aus Friedberg wird berichtet: Montag Mittag wurde
von einem Frankfurter Automobil No. 530 der Frankfurter
Köler-Fahradwerke ein Junge, der mit einem Model-
schlitten die neue Chaussee nach Bad Nauheim herunter-
fuhr, auf der Stelle totgefahren. Wie Augenzeugen
angeben, ist der Junge in das Auto hineingerannt.

In Offen a. Nahr wurde das Dienstmädchen Anna
Stadtfeld in Abwesenheit ihrer Herrschaft von dem
besessenen Schlosser namens Nischuba überfallen
und durch sechs Dolchschläge lebensgefährlich verletzt. Ni-
schuba würgte sich dann selbst durch einen Stroh-
büschel. Er hatte das Mädchen seit längerer Zeit mit Liebesan-
trägen verfolgt, wurde aber abgewiesen.

Auf dem Stahlwerk Heirichshütte bei Hattungen
brannte eine mit flüssigem Eisen gefüllte Coquille. Durch
die glühende Masse wurden vier Arbeiter und ein Ingenieur
schwer verbrannt.

Aus Württemberg.

Wiennachrichten. In den Rubrikhand verzieht den
Oberregierungsrat bei der Zentralstelle für Gewerbe und Handel
Paul von Mayer seinen Ansinnen entgegenschicken und ihm den Titel
eines Direktors mit dem Range auf der vierten Stufe der Währungs-
verwaltung, den Oberpostinspektors Güter in Heidenheim, aufzusuchen.

Noch ein „ober“ der Staatsanzeiger bringt eine
ministerielle Verfügung: „daß künftig im ganzen Bereich
des Staatsdienstes die auf Kopistenstellen ernannten Be-

amten den Titel „Kanzlist“ und die auf Kanzlistenstellen
ernannten Beamten, soweit ihnen nicht ein höherer Titel
besonders verliehen ist, wie auch die titulierten Kanzlisten
unter Beibehaltung des Rangs der X. Stufe der Rang-
ordnung den Titel „Oberkanzlist“ führen und daß diese
Neuerung die Geheimen und Ministerial-Kanzlisten un-
berührt läßt, dagegen auf die Kanzlisten des Bischöflichen
Ordinariats entsprechende Anwendung findet.

Dr. Haas und die Blockpolitik. In Göppingen
hat am letzten Samstag H. Dr. Haas-Karlruhe auf
Veranlassung der Volkspartei und der Jungen Volkspartei
seine schon mehrfach erwähnten Ausführungen über die
Arbeiterfrage wiederholt. In der Diskussion wurde Dr.
Haas, der im linken Flügel der Demokratie marschiert,
aufgefordert, seine Ansicht über die Blockpolitik zum
Ausdruck zu bringen und er führte aus, er sei dem Block
von vornherein ablehnend gegenübergestanden, weil er es
für ausgeschlossen ansehe, mit den preussischen Konservativen
eine einigermaßen liberale Politik zu treiben. Aber er
gebe zu, daß die gegenwärtigen politischen Verhältnisse eine
andere Konstellation kaum ermöglichen, und unter diesem
Gesichtspunkt müsse auch die schwierige Stellung der Führer
der freisinnigen Fraktionen gewürdigt werden. Dann sei
vor allem auch zu erwägen, daß, wenn der Block in Stücke
gehe, nichts Besseres nachfolgen könne. Es sei
leichter, scharfe Resolutionen und Beschlüsse gegen die Block-
politik zu fassen als ruhig zu erwägen, wie am besten eine
Änderung der Lage in freirechtlichem Sinn zu
erreichen ist. Er stehe auf dem Standpunkt, daß eine wahr-
haft freirechtliche Politik nur möglich sei auf der Grundlage
des Zusammengehens aller Liberalen mit der Sozialdemo-
kratie im Sinne des badiischen Großblocks.

Vom Tapezierhandwerk. Nachdem am 16. Dez.
v. J. eine Delegiertenversammlung die Gründung eines
Württembergischen und Hohenzollernschen Landesverbands
der Tapezier- und Sattlermeister beschlossen hatte, fand
am Sonntag in Stuttgart die konstituierende Landesver-
sammlung statt, die von etwa 200 Verfassungskollegen aus
allen Teilen des Landes besucht war. Den Vorsitz
führte Fischer-Stuttgart, Handwerksammersekretär
Dr. Riesinger sprach eingangs über den Wert und
Nutzen der Berufsorganisation. Schwinghammer-
Stuttgart berichtete sodann über die Delegiertenversamm-
lung, worauf in die Statutenberatung eingetreten wurde.
Der Zweck des Verbandes ist im allgemeinen die
Wahrung der gemeinsamen Interessen seiner Mitglie-
der, sowie die Hebung des Gewerbes in technischer und
materieller Beziehung. Dieser Zweck soll erfüllt werden:
durch Bekämpfung unlauterer Konkurrenz, und Regelung
der Preise für einheitliche Arbeitsleistungen, sowie Füh-
rung einer gemeinsamen Preisliste durch Errichtung von
Auskunftsstellen, in den Bezirksverbänden durch Aufstelli-
ung und Durchführung möglichst gleichmäßiger Lohn- und
Arbeitsordnungen bzw. Abschluß von Tarifverträgen mit
den Organisationen der Arbeitnehmersverbände und Ab-
schluß von Kartellverträgen innerhalb des Landesverban-
des zur Schutzwehr gegen Arbeitseinstellungen und Werk-
stattsperrungen, ferner durch Zusammenwirken mit Ver-
bands- und anderen Verbänden zur gegenseitigen Unterstüt-
zung besonders bei Streiks und Aussperrungen. Zum
Verbandsvorsitzenden wurde Tapeziermeister Fischer-
Stuttgart gewählt.

Stuttgart, 3. Febr. Redaktor Junge, der Stutt-
garter Vertreter der „Frankfurter Zeitung“, früher Redak-
teur der „Ulmer Zeitung“, wird schon in dieser Woche
Stuttgart verlassen, um in den inneren Dienst der „Frank-
furter Zeitung“ einzutreten.

Gerabronn, 2. Febr. Ein neuer Verein der
jungen Volkspartei ist gestern mit der staatlichen
Anzahl von 50 Mitgliedern hier ins Leben getreten. Der
Verein wird an einem der nächsten Sonntage mit einer
größeren Versammlung an die Öffentlichkeit treten und
seine Organisation auf den ganzen Bezirk Gerabronn aus-
dehnen. Vorsitzender ist Kammerinspektoren Meier jr. Es
ist hochzufrieden, daß auch bei uns das politische Inter-
esse regeres ist. Mögen die Nachbarbezirke im 12. Wahl-
kreis bald nachfolgen.

Stuttgart, 3. Febr. Im Gewerkschaftshaus fand
heute nachmittag eine von den vereinigten Gewerkschaften
einberufene Arbeitslosenversammlung statt, die
von etwa 500 Arbeitslosen besucht war. Gewerkschafts-
sekretär Rätzer referierte über die Ursachen der Arbeits-
losigkeit. Zum Schluß wurde eine Resolution ange-
nommen, worin vom Staat und Gemeinde zur Vinderung
der gegenwärtigen Notlage die sofortige Inangriffnahme
aller geplanten Bauten und sonstiger Unternehmungen in
eigener Regie unter voller Innehaltung der von den Ge-
werkschaften festgesetzten Lohnsätze, sofortige Inangriff-
nahme von Notstandsarbeiten, Subventionierung der Ge-
werkschaften behufs Leistung von Zuschüssen an die von
den Gewerkschaften unterstützten Arbeitslosen, sowie Er-
leichterungen beim Steuerertrag und sonstiger öffentlicher
rechtlicher Verpflichtungen gegenüber den Arbeitslosen ver-
langt wird. Wie in der Versammlung mitgeteilt wurde,
schätzt das städtische Arbeitsamt die Zahl der Arbeits-
losen auf 1900.

Rottenburg, 3. Februar. Zu der vom Bezirksrat
verfaßten Ungültigkeitserklärung der Ge-
meinderatswahl erklärt ein St. B., daß diese Er-
klärung wieder von zuständiger amtlicher Stelle aufge-
hoben worden ist.

In Besenfeld bei Freudenstadt wurde der Holz-
verkäufer Bröckemele von Kälberbrunn bei der Mühle
schwer verletzt aufgefunden. Der Unglückliche, der in-
zwischen gestorben ist, scheint vom Wege abgekommen und
über einen Abhang hinabgestürzt zu sein.

Kleider machen Leute.

Moderne Ballade.

Ein Pflücker und ein Schwindler, ein Ganner und ein
Pump
Die reiten in Gesellschaft und leben flott auf Pump.
Einst fuhren sie im Auto von Frankfurt nach dem Rhein
Und kehrten selbstverständlich im ersten Gasthof ein.

Sie trugen keine Kleider mit tabellosem Stoff,
An ihren Fingern sah man viel schöner Steine Blig.
Drum macht manch tiefen Bückling ergebenst der Herr
Wirt,

Das ganze Meer der Kleider geschäftig um sie schwirrt.

Sie fordern Lachs und Austern und Radesheimer Wein
Und schreiben vorschriftsmäßig im Fremdenbuch sich ein.
Der Pflücker ist „Herr Doktor“, der Schwindler „Herr
Baron“,

Der Ganner gar „Herr Staatsrat“, der Lump spielt
dessen Sohn.

Dann horchen bei der Flasche den Wirt sie gründlich aus,
Wer hier am Plage Geld hat und macht ein großes Haus.
Der Doktor schickt dann Zettel im ganzen Blag herum,
Und andern Tags strömt her das verehrte Publikum.

Für ungeborene Kinder das Tränklein „Seligschlaf“
Kauft manches schlafte Fräulein und manche Witwe brav.
Manch armer Krüppel holt sich das Säublein „Gimpel-
pacht“,

Das Lahme wieder rüstig und Blinde sehend macht.

Zur Stärkung des Verstandes das Pulver „Sinnverknall“
Kauft der Herr Bürgermeister mit seinen Ratsherren all.
Da läuft manch schöner Goldsucher dem Doktor durch die
Hand,

Und freudig dankbar ruft er: Das ist ein gutes Land!

Der Staatsrat war indessen geliebt auch nicht faul,
Er machte flott Visiten und brauchte frisch sein Maul.
Er sprach gar viel von seinem „Hauptkirchenbauverein“
Und sammelte brav Gelder für Zukunftskirchen ein.

Auch für des Anstands Hebung heischt' Geld der fromme
Mann,

Daß man den nackten Regern Pelzstappen laufen kann.
Und für die armen Heiden im fernen Jnderland
Bei guten alten Damen er manches Scherlein fand.

Der Sohn trank manche Flasche auf des Herrn Vaters
Wohl,

Bries deutsche Zucht und klagte, daß Heine so frivol.
Dann fuhr im Mondenschein er mit des Amtmanns Frau
Nach Mainz. Was dort passiert ist, das weiß ich nicht
genau.

Der Herr Baron begab sich zum Bankhaus Schudendbraht
Und klagte seine Not dort dem Herrn Kommerzienrat:
Ein Schelm hab' ihn bestohlen in Frankfurt auf der Zeil
Und sei davongelaufen mit wahrer Windeseil.

Da ein Baron nie lügt, war des Geldmanns Glaube klar.
Er ließ auf seine Handschrift ihm gern sechshundert Mark.
So nutzten die vier Brüder die Zeit getreulich aus,
Und trafen hochbefriedigt am Abend sich zu Haus.

Am andern Morgen fuhren die Herrn ins „Wilde Schwein“
Nach Coblenz, wollten aber zurück zum Diner sein.
Da roch man in der Küche manch leckeres Gericht.
Doch ward es vier Uhr — fünf Uhr — die Herren kamen nicht.

Die großen, schönen Koffer war'n weg auch allzumal,
Nur ein ganz alter Stand noch in des Herrn Staatsrats
Saal.

Als man den nun erbrochen, war er gefällt — o weh! —
Mit nichts als mit Traktüchen von Englands Heilsarmee.

Am dritten Tage endlich ein Ansehlichkärtchen kam
Mit vielen schönen Grüßen vom lustigen Amsterdam.
Der Wirt und Bankier warten wohl bis in Ewigkeit —
Das ist ein „Mitterstückchen“ aus unsrer neuen Zeit.

H. S.
(in der Heilbr. Ztg.)

Landesprodukten-Börse Stuttgart vom 3. Februar 1918.

Nachdem die Bitterung am Wochenend ginn bei erhöhter Tem-
peratur einen solchen intensiven Umschlag erfahren hatte, daß die
Gisbiede der Flüsse rasch und ohne wesentlichen Schaden abgehen
konnte um der Wasserstand eine rapide Erhöhung erfahren hatte,
ist — nach Regen, Sturm und Schneetreiben das Landesschiff-
bild wieder ein ausgesprochen winterliches geworden. Niederschlag
ist die Befürchtung der Schädigung der Saaten vorerst geschwunden
und sind die Säbe der Rheinstetten etwas ermäßigt worden.

Auf dem Weltmarkt hat die flaute Tendenz angehalten. In
Nordamerika sind die finanziellen Verhältnisse noch nicht geordnet
und die Getreideverschiebungen ununterbrochen sehr umfangreich,
trotzdem die sichtbaren Bestände zugenommen haben. Im Welt-
bewerb mit den Vereinigten Staaten ist Argentinien bestrbt, seine
großen Quantitäten zu verkaufen und bereit die ermäßigten Course
zu genehmigen. Ferner werden auch von Südrussland, den Donau-
ländern und Australien etwas größere Abladungen gemeldet und
schließlich die Ernteaussichten Ostindiens infolge des daselbst
niedergegangenen Regens als entschieden bessere bezeichnet. Alle
diese Umstände lassen die gegenwärtige referierte Stimmung in
internationalen Getreidegeschäft erklärlich und verständlich er-
scheinen. Ob diese Stimmung anhält und man nicht plötzlich
wieder vor der gegenteiligen Tendenz steht und sich von ganz
anderen Gründen überrascht sieht, braucht man augenblicklich zwar
nicht anzunehmen, doch wird man gut tun die Möglichkeit eines
derartigen Stimmungswechsels nicht aus den Augen zu verlieren.

Die süddeutschen Märkte waren mäßig befreit. Der Ver-
kauf konnte ohne Schwierigkeit zu etwas ermäßigten Preisen be-
wirkt werden.

Deutige Börse war gut besucht. In Brotfrüchten herrschte
mäßige Nachfrage bei genügendem Angebot, moegen Futterge-
weide, namentlich in greifbarer oder bald ankommender Ware
begehrt ist. Im einzelnen ist auf die nachfolgenden Notierungen
zu verweisen.

Wir notieren per 100 Kilogramm fruchtbarität Stuttgart
neilo Cassa je nach Qualität und Vierzelt: Weizen württemberg.
Nr. 22.25 bis Nr. 23.75, fränkischer nominell — bis —
bayerischer 23. — bis 23.75 Nr., niederbayerischer — bis — 00 Nr.,
Rumänier 24.75 bis 25.50 Nr., Ufa 24.75 bis 25.50 Nr., Saxonien
— bis — Nr., Rohstoff-Atma 25. — bis 25.75, Walla-Walla
— bis — Nr., Raplata 23.75 bis 24.25 Nr., Amerikaner
— bis — Nr., Californier — bis — Nr., Australier
— bis — Nr., Kernen 22.25 bis 22.75, Dinkel, 18.50 bis
18. — Roggen württemb. 21. — bis 22. —, norddeutscher —
bis — Nr., russischer — bis —, Gerste württemb. 20.50
bis 21. — Nr., Wälzer 22.50 bis 23. —, bayerische 21.50 bis 22.50
Nr., Lauder — bis — Nr., Elsäßer — bis — Nr.,
ungarische nominell 23. — bis 24.25 Nr., Moldau nominell —
— bis — Nr., Anatolier nominell — bis — Nr., Kaliforn. prima
— bis —, Futtergerste, russ. 4.75 bis 17.25, Hafer württ.
18.25 bis 19.25 Nr., russischer — bis —, Weizen Raplata
17.25 bis 17.50 Nr., Wlzer — bis —, Weizen — bis —
—, russischer — bis —, Donau 17.25 bis 17.50, Kohlraps
— bis —, Weizenprose pro 100 Kilogramm incl. Sad: Wehl
Nr. 0: 34.00 bis 35.00 Nr. 1: 33.00 bis 34.00 Nr., Nr. 2
33.00 bis 33.00 Nr., Nr. 3: 31.00 bis 32.00 Nr., Nr. 4: 29.50 bis
30.50, Kleie 11. — Nr. (ohne Sad).

* Gestern Abend fand im Hotel „Graf Eberhard“ die Generalversammlung des Kurvereins statt, in welcher der Vorstand, Herr Stadtschultheiß Böhner über den Stand und die Tätigkeit des Kurvereins referierte. Ferner gab Herr Böhner über die zu errichtende Talsperre sein Bedenken kund. Herr Fabrikdirektor Schnitz er hielt einen

längeren Vortrag über die Talsperre und im Falle der Errichtung derselben über dessen bedenkliche Folgen. Zum Schluß sprach Herr Böhner noch die Notwendigkeit über die Erbauung eines Kurhauses aus. — Wir werden noch eingehend von dieser Versammlung berichten.

* Obernießelsbad, 4. Febr. Gestern nachmittag um

1/5 Uhr erschoss sich der Tagelöhner Karl Kraut im Alter von 28 Jahren hinter dem Garten des Gasthaus zum Adler. Die Kugel zerstückelte ihm den Unterkiefer. Grund zur Tat ist unbekannt.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Berantw. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

Todes-Anzeige.

Lieferschütter machen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß meine liebe Frau, unsere teure Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Friederike Kessler
geb. Ehrhardt

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 61 Jahren, heute früh 1/8 Uhr sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten

Calmbach, den 4. Februar 1908

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
der trauernde Gatte

Christian Kessler, Sägewerksbesitzer
mit Kindern
Christian, Elisabeth, Friedrich
und **Adolf**.

Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 4 Uhr statt.

Zur Aufklärung.

Um bösen Gerüchten vorzubeugen, erkläre ich, daß im Vergleichsweg den beiden Angeklagten Herrn Funk zum Graf Eberhardt und Herrn Bäckermstr. Treiber sämtliche Kosten des Verfahrens judiziert worden sind.

Chr. Ranher,
Rüblermeister.

Geschwister Freund

empfehlen in großer Auswahl:

Taschentücher, Schürzen
für Damen und Kinder

Spitzkragen, Unterröcken,
Blusen, Kostümrocken, Korsetten
Handschuhe.



Innerhalb 24 Stunden

wird bei

Louis Löffler
Uhrmacher

in Calmbach eine Uhr — gleich ob
Wand- oder Taschenuhr — auf die
Minute gehend

repariert
unter Garantie für 1 Jahr.

I. Näh- und Zuschneideschule

von

Frau R. Scherle, östl. Karl-Friedrichstr. 43.

Gründliche Erlernung der Damenschneiderei,
sowohl für den Beruf, wie für den Privatgebrauch, nach
leichtfaßlicher Methode.

Viele lobende Zeugnisse meiner bisherigen Schülerinnen.



Nähmaschinen

aller Systeme und Fabrikate
liefert billigst

Heinrich Bott

Zubehör und Ersatzteile sowie Reparaturen
prompt und billig.

Schützenverein Wildbad

Heute Abend 8 Uhr
Singstunde

im Gasthaus zum „Adler“.
Zahlreiches und pünktl. Erscheinen
erwartet.

Das Schützenmeisteramt.

Liederkrantz
Wildbad.

Morgen Abend
Singstunde

im Lokal.

Der Vorstand.

Ein ordentliches
Mädchen

im Alter von 14—16 Jahren wird
über den Sommer zu zwei Kindern
gesucht.

Näheres in der Exp. d. Bl.

Brennrinde

gute Dürre, hat abzugeben und
wird auf Verlangen vors Haus
geliefert.

Karl Rath.

Unserem drolligen

Wilhelm

zu seinem heutigen Wiegens-
feste ein an der Endstation
der Bergbahn anfangendes
auf der Bühnenstelle ver-
knallendes Stach donnerndes
Hoch!!!

Gelt Schwilhelm do spannt!

Eingemachte

Bohnen

empfiehlt stets frisch.

Chr. Watt.

Preiselbeeren

eingekocht, mit prima Raffinade
offen im Verkauf bei

C. Aberle, sen.
Inhaber C. Blumenthal.

Guten

Wachholderbeergeist

empfiehlt

J. Weigel,
Rembachbrauerei.

Prima

Kochgeschirr

aus feuerfestem Alpenton empfiehlt
Hermann Kuhn

Zugleich bringe ich mein gut sort.
Lager in Glas- und Porzellan-
waren in empfehlende Erinnerung.

Der Obige.

Die
Weinhandlung

von
Chr. Kempf

empfiehlt ihr großes Lager in rein-
gehaltenen

Weiß- & Rotweinen

Schuhfett

Marke „Franolin“ und Marke
„Büffel“.

Fischthran

zur Konservierung von Schuhen
und Stiefel, empfehlenswert.

C. Aberle, sen.
Inhaber C. Blumenthal.

Gesangbücher

sind eingetroffen und empfiehlt in
schöner Auswahl

G. Kießinger, Buchbinder.

Durch Uebernahme der Vertretung einer
leistungsfähigen Papierwarenfabrik liefert die

Bernh. Hofmann'sche
::: Buchdruckerei :::

Düten o Beutel
Kaffeetaschen

mit oder ohne Firma

zu Fabrikpreisen

MUSTER

sowie Preisliste stehen zu Diensten.

Für Hotels und Pensionen

empfehle erstklassige, süddeutsche und westfälische
Fabrikate in

Tafeltücher, Servietten,
Handtücher.

Das Einweben von Namen und Wappen bei
einem Mindestquantum von 10 Duzend Servietten oder
Handtücher kostenlos.

Ferner empfehle Calmuc für Tischunterlagen in
80, 90, 100, 110, 115, und 120 cm. breit, stets am Lager.

Ph. Bosh, Wildbad.

NB. Muster, auch persönlicher Besuch stehen auf
Wunsch gerne zu Diensten.

Gegründet
1820.

Das beste für schwache Augen u. Glieder
Kölnisches Wasser

Gegründet
1820.

v. Joh. Chr. Fochtenberger in Heilbronn
Lieferant fürstlicher Häuser, weltberühmt, ärztlich empfohlen
bei entzündeten schwachen Augen und Gliedern (besonders,
wenn nach dem Baden damit gewaschen) feinstes und billig-
stes Parfüm.

In Flaschen à 40 und 70 Pfennig.
Alleinverkauf für Wildbad bei **Anton Heinen**.

Cigarren, Cigaretten, Ansichtskarten.

Christ. Bott, Wildbad.

Hauptstrasse 89. Hauptstrasse 89.

Erstes und ältestes Schuhgeschäft am Platze.

Empfehle fein reichsortiertes Lager in

Eleganten Damen-, Herren- u. Kinder-
Schnür-, Knopf- und Zugstiefel,
Gummischeuhe, sowie solide Arbeiterstiefel
und Holzschuhe.

Alle Sorten

Lacke, Creme, Einlegesohlen, Plattfüßrinnen etc. sind in großer
Auswahl am Lager.

Anfertigung nach Maß.

Reparaturen prompt und billig.

Schirme.

Handkoffer.